



Fragen und Antworten zum BildFeld "...typisch?" in Bremerhaven von Michael Weisser

"Heute, am 14. Mai 2012, wurde mein BildFeld über Bremerhaven dem Rektor der dortigen Hochschule übergeben. Im Haus-T zeigt dieses 6x4qm große Wandbild mit rund 400 Einzelbildern "typische" Motive der maritim geprägten Stadt. Wie es zu dieser ästhetischen Feldforschung im Rahmen eines Kunstprojektes kam und welche Fragen mir im Verlauf meines Wilke-Stipendiums gestellt wurden, habe ich fortlaufend notiert und nachfolgend beantwortet." MW - Bremen 14.5.2012

Der Wilke-Verein für Kunstförderung in Bremerhaven hatte mich zu einem Stipendium im September/Oktober 2011 eingeladen. Zwei Monate lang wohnte ich im historischen Atelier, das sich der Bremerhavener Genremaler Paul Ernst Wilke (1894-1971) im Jahr 1948 in der Deichstrasse Am Alten Fährhafen gebaut hatte. Das weiß-blaue Atelierhaus liegt direkt am alten Hafenbecken, wenige Meter von der Mündung des Geestflusses in die Weser entfernt und wird Künstlern zur Verfügung gestellt, um im Rahmen des Stipendiums als Ort der Inspiration zu wirken. Als ich im Dezember 2010 die Zusage für dieses Stipendium erhielt, bin ich an einem verschneiten Sonntag im Januar 2011 von Bremen aus losgefahren, um die Stadt Bremerhaven und das Atelier in dieser ganz ungewöhnlichen Ansicht zu erleben. Natürlich hatte ich meine Nikon-Kamera dabei und habe diese seltene Ansicht der Stadt unter dem frischen Schnee fotografiert. Während des Fotografierens kam mir die Idee, mich während meines Aufenthalts im Atelier mit der Stadt Bremerhaven zu beschäftigen und sie zum Thema meiner ästhetischen Forschung zu machen. Ich hätte innerhalb der zwei Stipendiumsmonate fotografieren können, dann wäre das Ganze eine Aktion geworden. Aber ich fand die Idee spannender, das Ergebnis meiner Arbeit im Atelier auszustellen, um Menschen einzuladen und mit ihnen über ihre Stadt zu sprechen. Welche Ansichten stehen "typisch" für Bremerhaven? Sind es die Totalen oder die Details? Sind es die Architekturen, die Objekte, die Atmosphären oder gar die Menschen? So habe ich ab Januar 2011 über viele Monate hinweg immer wieder in der Stadt fotografiert und Zug um Zug ein Bildarchiv angelegt.

Kamen Sie bei der großen Menge der Fotos nicht durcheinander?

Nein, ich habe Erfahrung im Umgang mit großen Bildmengen, die ich nach einem speziellen Ordnungssystem auf meinem Computer ablege. In dieser Anfangsphase habe ich erst einmal intuitiv fotografiert und einfach gesammelt.

Wie muss man sich den Arbeitsprozess vorstellen?

Ich bin mit dem Auto spontan herumgefahren und habe mich von den Strassen, ihren Stimmungen und den einzelnen Motiven inspirieren lassen. Meistens habe ich sonntags fotografiert - am Vormittag, wenn die Strassen noch weitgehend leer sind. Hat mir ein Motiv gefallen, dann habe ich einen Parkplatz gesucht, bin herumgegangen und habe Fotos gemacht. Meine Wege wurden in einem Stadtplan kartiert, damit ich die Orientierung nicht verliere, wo ich war und wo nicht.

Die folgende Archivierung habe ich nicht topografisch, also nach den Orten, sondern nach den Motiven angelegt. Es gab einen Ordner für historische Architekturen und einen für neue Architekturen und es gab einzelne Ordner für Industrieanlagen, den Flugplatz, Docks, Kräne, Schiffe, Friedhöfe, Wassertürme, Leuchtfeuer, die Luneplate, Natur, Technik, aber auch für Stimmungen wie Tristesse und Schönheit, sowie für Details und Totalen.

Bestimmte Motive habe ich im Verlauf der sich ändernden Jahreszeiten und des sich ändernden Wetters immer wieder fotografiert, um die sich ändernden Stimmungen festzuhalten. So ist das Bildarchiv im Verlauf von vielen Monaten gewachsen.

Basiert Ihre ganze Arbeit demnach auf dem Zufall, was Sie durch spontanes Herumfahren in der Stadt gesehen haben und für interessant hielten?

Nein! Erst habe ich assoziativ gearbeitet und dann folgten mehrere organisierte Phasen. Im Stadtarchiv habe ich nach der Geschichte von Bremerhaven recherchiert und mir im Internet Bestandslisten des Landeskonservators angesehen. Dabei ist mir aufgefallen, dass es keine professionell ausgearbeitete Übersicht über die historisch bedeutenden Orte der Stadt gibt.

Was meinen Sie mit "professioneller Übersicht"?

Ich vermisse z.B. eine Datenbank im Internet, in der man nach Stichworten die wichtigen Architekturen und Objekte der Stadt mit ihrer Abbildung, ihrer Geschichte, ihren Entstehungsdaten und den dazugehörigen Publikationen finden kann. Auch eine Vernetzung der Objekte untereinander wäre hilfreich, um der Geschichte folgen zu können. Das hätte meine Arbeit enorm erleichtert und wäre sicher für viele Menschen von großem Interesse.

Wie haben Sie die "typischen" Motiven der Stadt ermittelt?

Einhundert Menschen aus Politik, Wirtschaft und Kultur in Bremerhaven habe ich persönlich angeschrieben und sie gebeten, mir die zehn Motive zu nennen, die für sie persönlich das typische Bild der Stadt prägen.

Wie war die Reaktion der Befragten?

Erst einmal war ich überrascht von dem unerwartet hohen Rücklauf. Insgesamt haben mir mehr als 60 Befragte geantwortet.

Nun könnte man meinen, dass als Favoriten etwa das neue Atlantic-Hotel oder die Havenwelten oder das Überseemuseum oder das Schiffahrtsmuseum oder die Bark Seute Deern genannt wurden, doch das ist nicht der Fall. Die Verteilung der Ansichten war über die ganze Stadt gestreut. Sehr häufig wurde der Deich genannt, der Wohnwasserturm und der Friedhof in Wulsdorf, das Amtsgericht in Lehe, die ehemaligen Tiergrotten, das Naturschutzgebiet Luneplate, der alte Stückgutkran am Fruchterminal im Stadtbremischen Hafen, das Schloß Morgenstern in Weddewarden, das Parktor oder Thieles Garten in Speckenbüttel, das verfallene Wencke-Dock an der Geeste oder das Rotlichtmillieu an der Rickmesstrasse in Bremerhaven-Mitte.

Die alten Dörfer und späteren Stadtteile spielen noch immer eine große Rolle bei der Orientierung der Menschen und bei ihrem Zugehörigkeitsgefühl. In späteren Gesprächen mit Bewohnern der Stadt habe ich erfahren, dass die genannten Motive viel mit ganz persönlichen Erlebnissen zu tun haben.

In jedem Fall war auffallend, dass die Bremerhavener sehr eigene Vorstellungen von der Besonderheit ihrer Heimat haben.

Was für Vorstellungen haben die Bewohner von ihrer Stadt?

Ich empfand es als sehr sympathisch, dass die Menschen nicht dem Stadtmarketing aufgesessen sind und sich nicht die immer wieder vorgebeteten Klischees zueigen machen, sondern ganz individuell urteilen und dabei sehr liebenswert und positiv mit ihrer Stadt umgehen.

Wie umfangreich muss man sich das angewachsene Bildarchiv vorstellen?

Es sind weit mehr als 6.000 Bilder entstanden. Viele davon habe ich, meist schon vor Ort an einem ruhigen Platz, auf die "prägnanten" Bilder reduziert. So entstand eine Bildwelt von ca. 1.500 Fotos.

Haben Sie die Bilder verändert und technisch bearbeitet? Etwa retuschiert?

Jedes Bild ist "nur" ein Ausschnitt von dem, was ich sehe. Das muss man sich beim Fotografieren immer wieder bewusst machen. Das Bild transportiert nur das, was es zeigt, nicht das, was man riecht, hört und fühlt. Und es transportiert auch nicht, was jenseits des Bildes liegt, also in einer gesamten Stimmung enthalten ist. Aus diesem Grund wähle ich den rechteckigen Ausschnitt meines Bildes bei der Fotografie sehr bewusst aus.

Jedes Bild bekommt bei der Speicherung in der Kamera automatisch eine fortlaufende Nummer zugewiesen. Diese Nummer ersetze ich nach dem Download von der Kamera auf meinen Rechner durch ein Stichwort. Dann wähle ich aus dem rechteckigen Foto ein Quadrat. Das ist mein Bild.

An dieses Bild lege ich einen sogenannten Algorithmus an, den ich für alle meine Arbeiten selber entwickelt habe. Es handelt sich dabei um eine Folge von Handlungsschritten, die das Bild schärfen, der Kontrast verstärken, die Brillanz erhöhen und die Farbsättigung anheben. Ich fotografiere nicht dokumentarisch, sondern kreierte ein digitales Bild.

Dabei überhöhe ich zwar die gesamte Anmutung, verändere aber keine Details im Bild, d.h. ich nehme keine Retusche vor, kopiere nichts hinein, lösche nichts heraus. Als letzten gestaltenden Vorgang präge ich den Rand eines jeden Bildes grafisch in der Weise, dass das Bild seinen eigenen Rahmen erhält.

Nach welchen Kriterien haben Sie die Auswahl der Bilder für den Ausdruck und für Ihre Ausstellung im Wilke-Atelier getroffen?

Die Wahl jedes einzelnen Motivs erfolgt letztlich subjektiv, basiert aber auf Kriterien, die man sich im Verlauf von Jahren angeeignet hat. Jedes Bild muss für sich aussagekräftig und technisch einwandfrei sein. Die Ansicht soll das Objekt möglichst aus einem neuen Blickwinkel zeigen, manchmal überraschen, manchmal durchaus an die Grenze des Erkennbaren und des Identifizierbaren gehen. Ich möchte den Betrachter einladen, genau hinzusehen und sich daran zu erinnern, was er schon einmal gesehen hat.

Bei meinem Projekt war das wichtigste Kriterium die Aussagekraft im Hinblick auf das Typische, das Original. Man kann sagen: Mir ging es um den "Spirit" der Stadt.
Wie haben die Besucher und die Betrachter bislang auf Ihre Bilder reagiert?

In den zwei Monaten meines Stipendiums im Wilke-Atelier habe ich einerseits ständig neue Ansichten der Stadt fotografiert und mich andererseits ständig mit Menschen über die Stadt unterhalten.

Es kamen Touristen vorbei, die mir ihre Erlebnisse und Eindrücke geschildert haben. Diese Eindrücke waren geprägt von dem Bild, das die Bremerhaven-Werbung von ihrer Stadt erzeugt und es war geprägt von der Differenz des Erwarteten und des tatsächlich Angetroffenen. Zumeist waren die Touristen im Bereich der Havenwelten verblieben, flanierten im "Mediterraneum" oder in der "Bürger", kauften dort ein, pendelten zwischen den Museumsangeboten, spazierten eine kurze Strecke auf dem Deich zwischen Strandhalle und Seaside-Restaurant und versuchten in kürzester Zeit auf kürzestem Weg möglichst viel von der Stadt zu erleben.

Interessanter im Gespräch waren für mich weniger die Besucher als vielmehr die Bewohner von Bremerhaven. Hier war ich auf Berichte in der regionalen Presse angewiesen, die meine Einladung öffentlich machen sollten, das verlief leider nicht optimal - ich hätte mir etwas mehr Einsatz für dieses regionales Projekt erhofft.

Sehr erfolgreich wirkten meine persönlichen Einladungen, die ich verschickt hatte.

Hier ergaben sich ständig Besuche mit langen Gesprächen beim Tee über die Geschichte der Stadt, über ihre Tradition, ihre aktuellen Probleme und ihre Vorzüge. Die Bremerhavener lieben ihre Heimat, das kann ich als Quintessenz sagen.

Haben Sie tatsächlich alle wichtigen Motive der Stadt fotografiert?

Es stellt sich die Frage, was wichtig ist. Oder besser: Was man als wichtig setzt. Jeder Besucher oder Bewohner definiert seine eigenen Wichtigkeiten aus seinen Erlebnissen, seinen Erinnerungen und seinen Werten.

Öffentliche Gebäude sind in meiner Bild-Sammlung ebenso erfasst, wie private Wohngebäude aus allen Zeiten, in allen Stilen. Industriebauten, Tanks, Lagerhallen, Windgeneratoren, Kunstwerke im öffentlichen Raum, Leuchtturm, Wassertürme, Kirchen, selbst Bunker. Aber auch Ansichten, die man ständig empfindet aber meistens übersieht, wie die verschiedenen Wasserfärbungen in den Häfen, in der Geeste, in der Weser. Auch verschiedene Wolkenformationen am Himmel, sich ändernde Wetterlagen und Jahreszeiten, die das Licht und die Ansicht ständig verändern.

Haben Sie auch Alltags-Banalitäten aufgenommen.

Der Begriff "Banalität" beschreibt die Alltäglichkeit, die zur Selbstverständlichkeit geworden ist. Nicht die High-Lights, sondern gerade die Banalitäten prägen das Bild einer Stadt. Doch die High-Lights werden immer in Szene gesetzt und immer wieder genannt, deshalb ist ihre Wirkung überproportional. Die Banalität als eine "Ästhetik der Alltagswelt" hat mich schon in den 1960er Jahren fasziniert, als ich Lyrik schrieb. Dann hat es mich während meines Studiums der Kunstgeschichte interessiert, so dass ich für das Archiv Foto Marburg die erste Fotodokumentation über Industriearchitektur und Arbeiterwohnungsbau angelegt habe. Viele kulturhistorische Themen wie Jugendstil, Ornamentik oder Reklame, über die ich in den 1970er und 1980er Jahren Fachbücher geschrieben habe, sind Erzeugnisse der Alltagswelt, die ich bis heute in meinen künstlerisch orientierten Werkserien zum Thema mache. Bezogen auf das Bild einer Stadt wirken das Allgemeine und das Besondere gerade in ihrem Kontrast gegenseitig verstärkend und prägen das Image, das man im Fall von Bremerhaven durchaus als maritim bezeichnen kann.

Maritim ist das Stichwort - ist Bremerhaven eigentlich "typisch" norddeutsch?

Bremerhaven hat Deich, hat Horizont, hat Schiffe und Kräne, hat Leuchttürme, baut mit Backstein, hat wilde Wolkenformationen, hat Geest- und Marschgebiete mit Fachwerkhäusern, Reeddächern, Wiesen und Gräben. Und was man nicht sehen kann, es hat Wind, riecht nach Meer und Tang und es spricht das Bremerhavener Platt. All das ist typisch Bremerhaven und auch typisch norddeutsch.

Ich bin in Cuxhaven, direkt am Döser See-Deich geboren und ich werde in Bremerhaven immer stark an meine Heimat erinnert; insoweit klingen in mir viele Erinnerungen an, wenn ich über den Weserdeich in Bremerhaven gehe und höre dann auch noch die Menschen platt snacken.

Haben Sie auch Menschen fotografiert?

Nein - das ist ein sehr spannendes Thema, das ich bei diesem Projekt aber nicht auch noch leisten konnte. Aber das lässt sich ja noch einmal nachholen... ob hier oder an einem anderen Ort der Küste.

Aus welchen Positionen und Blickwinkeln heraus haben Sie fotografiert?

Meine Annäherung an das, was die Stadt Bremerhaven für mich "typisch" macht, fand nicht nur an Land statt. Ich habe auch verschiedene Boote gemietet, um die Häfen bis in den letzten Winkel auszuloten. Und ich habe einen speziellen Tragschrauber gebucht, um die Stadt am Weserfluss und die sie umgebende Landschaft wie mit dem Hubschrauber von oben zu betrachten. Hierbei ist eine ganz eigenwillige Bildserie entstanden, die ich zwar nicht in mein Bildfeld aufgenommen habe, die aber zu einem eigenen Werk als Video auf Flachbildschirm geworden ist. Meine Blickwinkel sind unterschiedlich, den Besonderheiten der Motive angepasst. Meistens fotografiere ich im rechten Winkel zum Objekt. Wenn es das Motiv erfordert, konzentriere ich mich aber auch auf seine Ecken und wähle zwischen der Totalen und dem Detail.

Diese Art von Projekten, bei denen ich einen Ort erkunde, bezeichne ich als "ästhetische Feldforschung"...

Was verstehen Sie unter ästhetischer Feldforschung?

Der Begriff "Feldforschung" kommt aus der Sozialwissenschaft und meint die Erhebung von empirischen Daten über Beobachtung und Befragung. Es geht darum, möglichst unvoreingenommen ein soziales Milieu zu erforschen.

Ich erforsche eine Stadt mit der Kamera und bemühe mich, jenseits der in mir bereits bestehenden Vorurteile einen neugierigen Blick auf das zu werfen, was vor mir liegt.

Um das möglich zu machen, muss ich mich ständig fragen: was sehe ich wirklich?

Aus verständlichen Gründen übersieht man ständig vieles, weil man nicht immer alles sehen kann. Man wählt ständig aus, hat einen Filter vor den Sinnen und erfasst am ehesten immer das Neue. Ich sehe das stammesgeschichtlich, weil das Bekannte Sicherheit bietet, das Neue aber Gefahr beinhalten kann. Deshalb gilt die erste Aufmerksamkeit immer den Neuen, dem Fremden. Eine Konzentration auf das Bekannte, weil Alltägliche, ermöglicht dagegen neue Sichtweisen, erinnert an eigene Erlebnisse, festigt den Zusammenhang zwischen Tradition und Moderne. Deshalb hat diese Methode der offenen Betrachtung für mich eine hohe Bedeutung.

Eröffnet Ihr Bildfeld über Bremerhaven eine offene Sicht?

...das hoffe ich. Es war mein Ziel. Deshalb finden sich auch so viele "banale" Ansichten, wie Gullydeckel, Schrifttafeln, ein Präservativautomat, werbende Displays, Bodenklinker, ja selbst einige Varianten von Deichgras mit Klee, Gänseblumen und Löwenzahn sind in meiner Arbeit enthalten, denn auchz diese Details sind typisch für diesen Ort.

Wenn man auf der Suche den typischen Motiven einer Stadt ist - kommt man dann nicht automatisch auch auf die gängigen Klischees?

Ich habe nichts gegen diese "Klischees" - auch sie gehören zur Stadt und prägen sie, aber sie stehen nicht allein für die Stadt. Ich wende mich nur gegen ihre Dominanz, wenn sie die Vielfalt unterdrückt. Nur die Vielfalt malt eine Stadt bunt und macht sie durch alle Kontraste und auch Widersprüche spannend.

Auch der 1971 verstorbene Maler und Namensgeber Ihres Stipendiums Paul-Ernst Wilke hat die Alltagsschönheit seiner Heimatstadt Bremerhaven zum Thema gemacht. Gibt es einen Bezug zwischen Ihren fotografischen Bildern und den Malereien von Wilke?

Ich habe Malerei studiert und Fotografie ist Lichtmalerei. Insoweit gibt es Gemeinsamkeiten. Über Paul-Ernst Wilke habe ich lange im Stadtarchiv recherchiert, weil ich mehr von diesem Kollegen wissen wollte. Er hat in seiner Arbeit keinen eigenen Stil entwickelt und ist deshalb nicht als überragend in die Kunstgeschichte eingegangen. Wilke war Genremaler, er war ein Original, ein Chronist der Stadt und der norddeutschen Küste und im Herzen ein Lebenskünstler, ein Original, für den das Malen ein tiefes Bedürfnis und Ausdruck seiner Identität war. In einem Interview kurz vor seinem Tod im Jahr 1971, zog er Bilanz und sagte: "wenn ich heute junger Maler wäre, würde ich abstrakt malen".

Ich dachte mir: wenn er heute Künstler wäre, würde er vielleicht fotografieren. Wilke liebte seine Stadt und sagte in einem langen Interview am 2.11.1944 in der Nordwestdeutschen Zeitung: "wie liebte ich den Alten Hafen", "du Heimatstadt. Nie warst du langweilig.", "Sehnsucht nach der Wasserkante packte mich." und "Du Heimatstadt, wie hab ich dich immer geliebt." Diese Zitate haben mich sehr persönlich angesprochen, weil ich im Frühjahr 2011 gerade eine Ausstellung in meiner Heimat Cuxhaven, im dortigen Schloss Ritzebüttel abgeschlossen hatte. Die Aussagen von Paul-Ernst Wilke kamen meinen Eindrücken sehr nahe.

Das Thema "Heimat" schien dem Maler Wilke sehr wichtig zu sein. Welchen Bezug hatten Sie zu Bremerhaven, während Sie die Stadt fotografisch entdeckten?

Ich bin in Cuxhaven geboren und bis zum Alter von sechs Jahren dort wenige Meter vom Nordseedeich entfernt aufgewachsen. Insoweit kenne und liebe ich die Küste, den Duft der See, das Rauschen des Windes und das Rauschen der Wellen. Die Architekturen in Backstein, Fachwerk und gründerzeitlich-jugendstiliger Ornamentik sind mir vertraut. Der Wasserturm in Cuxhaven hat seine Entsprechung in Bremerhaven. Ob ich auf dem Weserdeich in Bremerhaven stehe oder auf dem Döser-Seedeich in Cuxhaven, an beiden Orten ergreift mich eine unbestimmte Sehnsucht, die man mit dem Begriff "Heimat" verbindet, weil man sich erinnert, seine Wurzeln spürt und sich wohlfühlt. Das verbindet mich durchaus mit meinem Kollegen Paul-Ernst Wilke und ich empfand einen großen Reiz darin, auf seinen Spuren zu gehen und seine bevorzugten Motive in Bremerhaven auf meine Weise und mit

meinem Medium der Fotografie darzustellen. Unter diesem Eindruck entstanden meine Bilder.

Nach welchen Kriterien haben Sie aus der Vielzahl der entstandenen Bilder die 400 für das Bildfeld ausgesucht?

Als ich aus der Bildwelt von rund 1.500 Bildern letztlich 400 für meine erste Präsentation im Wilke-Atelier auswählte, ging es um eine Konzentration auf das Wesentliche. Ich wollte nicht die Quantität, sondern die Qualität in den Vordergrund stellen. Diese 400 haben eine sehr gute Aussagekraft.

Warum sind alle Ihre Bilder im Format des Quadrats ausgeführt?

Das Quadrat ist das grundlegende Format aller meiner Werke, nicht nur jener, die in der Feldforschung über Bremerhaven entstanden sind. Das Quadrat ist Teil eines Rasters, das bei gleicher Anzahl von Bildern in der Horizontalen und in der Vertikalen immer wieder zum Quadrat als Form des Ganzen führt. Das Raster steht für mich als ein System der Ordnung und die Idee der Matrix steht für mich als Anspruch, jedes Teil des Ganzen als gleichwertig zu setzen.

Warum ist jedes Bild am Rand von einer Art Rahmen eingefasst?

Der Rahmen um jedes meiner Bilder ist computertechnisch aus dem Bildmotiv geprägt. Das heißt, das Motiv wölbt sich am Rand und fasst das Bild mit sich selbst ein. Das Bild hebt sich selbst hervor, es will keine weitere Rahmung durch fremdes Material. Zudem tritt jedes Bild mit dem grafischen Rahmen in den Raum, es wird zu einer Taste. Der Rahmen macht das Bild optisch zu einer Taste und die Taste steht für mich als Sinnbild für den Begriff "Sehnsucht".

Wenn ich auf eine Taste drücke, dann meine ich nie die Taste selbst, sondern will das, was hinter ihr steht. Hinter ihr steht das Versprechen nach mehr. Die Taste bringt mich also meinem Ziel näher, meine Sehnsucht nach etwas zu erfüllen. Drücke ich auf die Taste meines Keyboards, so schreibe ich Buchstaben und daraus Worte, die mit Sinn gefüllt werden. Drücke ich auf die Tasten meines Telefons, so stellt die Kombination der Zahlen eine Verbindung zu jemand anderes her. Ebenso ist es, wenn ich auf eine Applikation auf dem Smartphone drücke, die zumeist grafisch als Taste (oder Knopf) ausgebildet ist. Bei einem Bild ist es nichts anderes. Wir sehen das Bild und in unserem Hirn werden Prozesse ausgelöst, die uns erinnern lassen oder fühlen oder hassen oder lieben oder sehnen lassen. Das Eigentliche liegt immer hinter dem Bild, denn es findet in unseren Kopf und in unserem Körper statt, aber nie im Bild selbst.

Warum sind die Bilder einzeln auf Tafeln aufgezogen - wäre es nicht einfacher, alle Bilder zusammensetzen und ein einziges, großes Bild auszudrucken?

Wenn ich diese ästhetische Form der einzelnen Platten wähle, dann unterstreiche ich den Hinweis auf die Funktion als Taste und ich trenne jedes Bild räumlich vom anderen. Jedes Bild soll durch seine Erscheinung deutlich machen, dass es eine eigene Ansicht darstellt, dass es ein bewusst gewählter Ausschnitt als Teil aus einem großen Ganzen ist.

Wenn ich diese Bildplatten dann auf eine Wandfläche klebe und dabei jeweils in Breite und Höhe einen cm Platz lasse, dann trenne ich die Teile voneinander im Zwischenraum der Leere liegt die Möglichkeit des Anderen.

In der Presse war zu lesen, dass Sie mit Schulklassen an ihrem Bildfeld gearbeitet haben - wie muss man sich das vorstellen?

Das Bildfeld, das in den Monaten September und Oktober 2011 die Wände des Wilke-Ateliers überzogen hat, gab mir die Atmosphäre, um mich inspirieren zu lassen. Ich suchte nach einer Idee, wie sich auf sehr abstrakte Weise der "spirit" der Stadt bildhaft erfassen und darstellen lässt. Reicht ein einziges Bild aus? Bedarf es einer Bildserie? Oder eines Bildfeldes? Oder ist der Film das passende Medium? Ich habe mir immer wieder die Menge der Bilder angesehen und bin dann auf die Idee gekommen, die Standorte in einen Stadtplan einzutragen. Vielleicht ergibt sich ein interessantes, grafisches Muster aus der Summe der Orte, eine überraschende, statische Verteilung? Ein linierter Weg?

Der Kontakt zum Katasteramt der Stadt gab mir Einblick in die computermäßig verwalteten Stadtpläne mit den verschiedenen Ebenen. Von einem Plan habe ich die Rechte der Nutzung erworben und in diesen die Standorte meiner Bilder eingetragen. Mein Ziel war es, diesen Plan mit "alternativen" Ansichten der Stadt herauszugeben und diesen Plan den Schulen der Stadt als Anschauung für den Unterricht zur Verfügung zu stellen. Hier suche ich noch nach der Finanzierung. Von den Mitarbeitern des Katasteramtes erfuhr ich, dass sich eine engagierte Lehrerin am Lloyd-Gymnasium mit geografischen Informationssystemen beschäftigt und Erfahrung mit der Kartierung von GPS Daten in solche Karten hat. Frau Dr. Breyer war an meinem Projekt interessiert, gab mir Hinweise und wir kamen überein, dass ich eine Auswahl meiner Bilder für die schulinterne Nutzung bereitstelle. Meine Bilder wurden in das Geoinformationssystem des Gymnasiums eingearbeitet und zum Lehrmittel für den Unterricht.

Eine erste Klasse besuchte mich im Wilke-Atelier und ich erläuterte mein Vorhaben und meine Vorgehensweise. Dabei wurde deutlich, dass ein hohes Interesse der Schüler/innen vorhanden war, die Motive in meinem Bildfeld zu erkennen und möglichst jedes Bild seinem Standort zuzuschreiben. Dann wollte die Klasse ein eigenes Projekt erarbeiten, bei dem jeder Schüler seine Sicht von Bremerhaven fotografiert und in einen eigenen Plan einträgt.

Weitere Klassen besuchten mich, griffen das Konzept auf, entwickelten eigene Stadtpläne, diskutierten ihre Ideen und stellten ihre Lieblingsorte vor. Das Kunstprojekt ging in dieser Phase über in ein Seminar über Stadtästhetik und Stadtgeschichte, in der auch der Begriff "Heimat" zur Sprache kam.

Welche fünf Bildmotive stehen für Sie persönlich für "typisch Bremerhaven"?

Die Stadt sehnt sich nach wirtschaftlichem Aufschwung, das ist an den touristischen Projekten der Havenwelten, der Einweihung der neuen Kaiserschleuse, den neuen Architekturen am Weserufer und an den neuen Industrieanlagen für Windkraft abzulesen. Das sind lesbare Zeichen für Prosperität, für eine positive Zukunft.

Die Bewohner sehnen sich nach einem frischen Stadtbild, nach belebten Straßen, nach Arbeit und einer Freizeit mit Kaufangeboten und Naturerlebnis.

Die Besucher wollen Erlebnisse und markante Zeichen, anhand derer sie möglichst im Stundentakt einen bleibenden Eindruck von dieser Stadt gewinnen können.

Die Bootseigner wollen ihre Marina, Leuchtturm, Naturidylle und Wind unter den Segeln.

Die Inhaber und Arbeiter der Werften und Docks wollen volle Auftragsbücher, das bedeutet, sie wollen große Schiffe reparieren, ausstatten und bauen.

Alle Bedürfnisse schlagen sich in Form von verschiedenen, zumeist gebauten Zeichen im Stadtbild nieder.

Ich als künstlerisch ambitionierter Menschen sehe diese verschiedenen Zeichen und möchte auf ihre Vielfalt nicht verzichten - insoweit ist es mir kaum möglich, diese spannende Stadt auf nur fünf einzelne Motive zu reduzieren.

Sie sprachen von dem "spirit" - ist das eine Art "Superzeichen" für Sie?

Ja - der "spirit" von Bremerhaven ist für mich eindeutig maritim und ländlich geprägt! Abstrakt gesehen gibt es für mich zwei Themen, die ich in zwei Werkserien umgesetzt habe. Sie heißen "ver-netzt" und "ver-rauscht".

Was ist in diesen Bildern dargestellt?

Diese Serien bedienen sich des Prinzips des Feldes, d.h. sie sammeln 10 mal 10 quadratische Einzelbilder in jeweils einer quadratischen Matrix.

Im Fall der Edition "ver-netzt" habe ich einen Ausschnitt aus einem großen Berg von bunten Netzen im Fischereihafen gewählt. Dieses Bild habe ich unter dem Eindruck der Winde, die ständig über die Stadt streichen, in die vier Himmelsrichtungen gedreht. So ergaben sich vier Varianten des gleichen Motivs, jeweils um 90 Grad gedreht. Diese vier Bilder habe ich nach dem Zufallsprinzip, also intuitiv, in eine Matrix eingestellt. Das klingt banal, doch es ergibt sich eine verblüffende Wirkung, denn die Einzelbilder organisieren sich optisch im Hirn des Betrachters zu Linien, Mustern, Ornamenten und sie beginnen, sich bei längerer Betrachtung zu bewegen. Die farbigen Taue in der Edition "ver-netzt" verbinden sich an den Seiten und in den Ecken zu neuen, sehr komplex geknüpften Netzen.

Aufgrund der besonderen Farbigkeit des Motivs werden Komplementärkontraste bei gleicher Helligkeit erzielt, die zudem eine Dreidimensionalität erzeugen. Die Wirkung ist frappierend und entspricht dem "spirit" des Ortes.

Im Fall der Edition "ver-rausch" spielt der inszenierte Zufall eine Rolle. Bei der Umsetzung eines Stadtdetails ist durch den erzwungenen Abbruch des Rechenprozesses ein "error" entstanden, also ein Fehlbild, das die reale Abbildung in diagonale Streifen abstrahiert hat. Diese "rauschenden" Streifen kommen bei längerem Hinschauen in Vibration. Es ergibt sich damit ein zweifach optisches Rauschen, was ebenfalls der Spezifik des Ortes entspricht.

Haben Sie die Bilder der beiden Editionen schon gezeigt?

Noch nicht. Ich habe bei meiner Finissage im Wilke-Atelier lediglich ein erstes Muster aus jeder Serie vorgestellt, um den Spannungsbogen zwischen konkret und abstrakt anschaulich zu machen, unter dem das Bildfeld der Stadtansichten zu sehen ist.

Dieses Feld der 400 Stadtbilder soll nun in der Hochschule Bremerhaven An der Karlstadt 8 im Haus-T als Installation seinen festen Standort finden.

Lange habe ich nach einem wirklich geeigneten Standort gesucht, der von der Lage her zentral ist, der inhaltlich passt, der die Öffentlichkeit zulässt und doch zugleich die Bildwelt schützt. Sponsoren haben dieses Werk möglich gemacht und die Hochschulleitung hat sich für die Installation eingesetzt. Über dieses Interesse und Engagement freue ich mich sehr.

Und welche Reaktion erhoffen Sie sich?

Mit der Hoffnung ist das immer so eine Sache. Aber meine bisherigen Erfahrungen haben gezeigt, dass diese Sammlung von Bildfragmenten der Stadt auf großes Interesse stößt. Jeder, der vor dem Bildfeld steht, sucht automatisch nach Wiedererkennung. Offensichtlich ist unser Hirn nicht in der Lage, ein Chaos zuzulassen oder zu akzeptieren. Gesucht wird immer nach Ordnung, nach Zusammenhängen, nach syntaktischen Strukturen, nach Semantik - kurzum nach Sinn. Und dieses Bildfeld erschließt in seinem optischen Rauschen aus der Ferne, bei wortwörtlich schrittweiser Annäherung Zug um Zug vielfältigen Sinn. Konkret würde es mich freuen, wenn nicht nur die Besucher der Stadt über dieses Bildfeld einen differenzierten Einstieg in die Vielfalt von Bremerhaven bekommen, sondern auch die Bewohner ganz neue Ansichten ihrer Heimat entdecken. Und natürlich ist dieses Thema für die Jugend in den Schulen der Stadt interessant, das haben erste Erfahrungen mit dem Lloyd-Gymnasium deutlich gezeigt. Für diese Nutzung habe ich einen alternativen Stadtplan entwickelt, in dem 154 Orte eingetragen, beschrieben und abgebildet sind. Hier werden konkrete Anregungen zur Entdeckung der Stadt mit vielen Überraschungen gegeben. Ich bin noch auf der Suche nach einem Sponsor, der den Druck dieses Stadtplans finanziert so dass man ihn den Schulen als Unterrichtsmittel zur Verfügung stellen kann. Die Nutzung meiner Anregungen kann zu interessanten, fächerübergreifenden Projekten führen.

Wäre so ein Plan nicht auch für die Stadtwerbung und den Tourismus interessant?

Sicher, aber so eine Umsetzung ist schwierig, weil Städte mit ihren Verwaltungen und Gremien wenig flexibel sind. Zudem ist mein Projekt differenziert angelegt und lenkt von den touristischen Klischees ab.

Bremerhaven wird von Seiten der Stadtwerbung beharrlich reduziert auf die Havenwelten mit dem Klimahaus, dem Auswandererhaus, dem Zoo am Meer, dem Deutschen Schifffahrtsmuseum und dem Historischen Museum. Hinzu kommt noch das Mediterraneo, ein Einkaufszentrum mit Mittelmeerstimmung (die in Bremerhaven nun wirklich nichts zu suchen hat). Das architektonische Zeichen in dieser modern sich gebenden Havenwelt ist das Maritimhotel, ein wenig kreativer Verschnitt des exklusiven Hotels Burj al Arab in Dubai.

All dies sind Versuche, die Stadt für den Tourismus aufzuwerten, doch diese Blickpunkte sind nicht die Stadt und sie sind auch nicht typisch für diese Stadt. Man erkennt übrigens an diesen Gedanken, dass das Bildfeld "...typisch?" ein interessanter Auslöser für weiterführende Gespräche ist.

Was für ein Aufwand steckt hinter so einem künstlerischen Forschungsprojekt?

In diesem konkreten Fall steckt neben der Idee, der Umsetzung, des Managements ein großes technisches Equipment dahinter. Um so eine Arbeit zu realisieren wird eine professionelle Fotoausrüstung benötigt, dazu ein schneller Rechner, Speichermedien, spezielle Software. Man muss beweglich sein und ständig kommunizieren. Zwei mal habe ich rund 100 Menschen angeschrieben, einmal um die persönlichen Favoriten gebeten und einmal zum Gespräch eingeladen. Die gefahrenen Kilometer liegen bis heute bei rund 8.000. Im Verlauf von sieben Monaten habe ich fotografiert, verschiedene Boote gemietet, mich mit der Fähre übersetzen lassen und einen Traghubschrauber gebucht.

Schulklassen haben mich besucht und wir haben eine Art Unterricht im Atelier gemacht. Der Wilke-Verein hat seine Mitglieder zum Künstlergespräch geladen und die Damen des Rotarier-Clubs haben mich besucht - es war einiges los. Zwei Monate lang habe ich über den Erbauer des Ateliers Paul-Ernst Wilke recherchiert, nach bedeutenden Bauwerken und historischen Objekten geforscht, mich mit Menschen unterhalten und immer weiter neue Ansichten fotografiert. Nach jeder Fotosession habe ich tagelang die Bilder angesehen, ausgewählt, systematisiert, für den Druck vorbereitet, ausgedruckt und die Drucke konfektioniert. Die ganze Zeit über habe ich nach Sponsoren gesucht, viele Unternehmen besucht und Konzepte verschickt. Das alles ist dem Bildfeld nicht anzusehen, aber der Aufwand dahinter war ganz erheblich!

Hatten Sie Unterstützung bei diesem Projekt?

Ich hatte keinen kommunalen Auftrag und keine Assistenz. Einige engagierte Menschen, die an Stadtgeschichte und Kunst interessiert sind, haben mich bei meinem Forschungsprojekt mit Anregungen, Informationen, Kontakten und auch mit finanziellen Mitteln unterstützt.

Wurde hier ein Forschungsprojekt über Stadtgeschichte und GEO-Information gefördert oder ging es um Kunst?

Ob Wissenschaft oder Kunst... mich interessieren beide Wege, die Welt zu interpretieren. Bei meiner Berufswahl nach dem Schulabschluss hatte ich mich zuerst für die Forschung in der Chemie entschieden, bin dann aber wegen der höheren Chance, meine Ideen frei entfalten und gestalten zu können, zur Bildenden Kunst gewechselt. Und das war gut so. Wissenschaft und Kunst sind sich nicht fremd. Es sind beides Methoden, die Welt zu interpretieren, es sind Versuche, sie zu verstehen und zu gestalten. Der eine Weg entwickelt Erklärungsmodelle und versucht, Aussagen zu objektivieren, der andere Weg konzentriert sich auf Gestaltung und Darstellung und bemüht sich um die Vermittlung des Subjektiven.

Immer wieder taucht bei Ihnen im Zusammenhang mit Ihren Werkserien der Begriff "Rauschen" auf, der ja auch in der Wissenschaft eine Rolle spielt. Was hat es damit bei dieser Arbeit über Bremerhaven auf sich?

Unter Rauschen verstehe ich den ganz alltäglichen Eindruck, der z.B. von Wellenbewegungen erzeugt wird. In der Physik nennt man es eine Störgröße mit breitem Frequenzspektrum. Es ist eine Überlagerung von Schwingungen mit unterschiedlicher Frequenz. Das Geräusch ist unspezifisch und der Eindruck von Chaos entsteht.

Wenn ich eine Vielzahl gleicher optischer oder akustischer Signale vor mir habe, dann empfinde ich diesen Zustand als Rauschen, in dem ich kein Einzelnes, sondern nur eine summende Summe wie bei einem Bienenschwarm erfahre.

Das ca. 6x4 Meter große Bildfeld "...typisch?" erzeugt von weitem betrachtet ein Rauschen. Es erscheint als ein Meer flirrender Farb- und Kontrast-Punkte, mehr ist nicht zu erkennen. Erst wenn ich mich physisch annähere, erkenne ich Zug um Zug die Einheiten, die das Rauschen bilden. Ich entdecke Sinn... das finde ich faszinierend, weil mir diese Erfahrung zeigt, dass ich etwas leisten muss, um etwas erkennen zu können. Ich muss mich bewegen!

Gibt es parallel zum Bildfeld im Foyer vom Haus-T noch einen Ort in Bremerhaven oder anderswo, an dem Arbeiten aus diesem Projekt ausgestellt oder hinterlegt oder archiviert sind?

Die Bilder sind bleibend an die Wand geklebt. Um sie, etwa in einem Forschungszusammenhang, benutzen zu können, braucht man sie einzeln. So eine Sammlung einzelner Bilder habe ich parallel ausdrucken lassen und stelle diese dem Stadtarchiv Bremerhaven zur Verfügung.

Lassen Sie mich noch einige allgemeine stellen. Aus welchem Grund haben Sie sich für die Bildende Kunst als Ihr persönliches Arbeitsfeld bzw. als Ihren Beruf entschieden?

Ich sagte schon, dass ich anfangs Chemie studieren wollte. Meine jugendliche Vision war die, ein Alchemist zu werden, der forschend und experimentierend dem Geheimnis jener letzten Gründe näher kommt, die die Welt zusammenhalten. Als ich bemerkte, dass der Beruf des Chemikers weniger mit Freiheit und Forschung, als viel mehr mit Routinen und Aufgabenerfüllung zu tun hat, entdeckte ich die Kunst. Sie schien mir das Optimum an persönlicher Entwicklung in Freiheit für Entdeckung und Gestaltung zu bieten.

Und wie sind Sie zu den neuen, digitalen Medien gekommen?

Wenn man neugierig ist, sucht man nach Herausforderungen und das führt zwangsläufig bis zu den aktuellen Grenzen der technischen Entwicklung.

Ihren Arbeitsschwerpunkt bezeichnen Sie als "kreative Interventionen" - was ist darunter zu verstehen?

Im Verlauf meiner Kunstprojekte, besonders bei ästhetischen Feldforschungen, komme ich an einen Punkt, an dem das Bedürfnis wächst, den aktuellen Zustand mehr oder minder verändern zu wollen. Der Drang nach Gestaltung basiert vielleicht auf der Sehnsucht, sich außerhalb seiner selbst zu spiegeln und zu erfahren.

Machen Sie Ihre Kunst deshalb eher für sich oder eher für andere?

Mit meinen Werkserien versuche ich, Neues zu entdecken, Unbekanntes zu erforschen, zu sammeln, zu klassifizieren, zu ordnen, zu speichern und wieder abrufbar zu machen. In diesem Spiel mit den Möglichkeiten gestalte ich meine Umwelt und darin mich selbst. Ich komme mit Anderen in Kontakt, tausche mich aus, lerne und gebe meine Ansichten weiter. Ich bin in ständiger Bewegung und das in physischer wie auch in psychischer Weise. In diesem Prozess gestalte ich mich und andere. Insoweit ist Kunst für mich der Ort, an dem ich die Hoffnung auf maximale Freiheit leben kann.

#

Die Fragen stellten Besucher der Ausstellung des Projektes im Wilke-Atelier. Sie wurden von mir notiert und in dieser Übersicht in einen lesbaren Zusammenhang gebracht. Ich bedanke mich bei allen, die dieses Projekt mit großem Interesse begleitet und es gefördert haben. Michael Weisser - Bremen, den 14. Mai 2012

<http://www.MikeWeisser.de>

<http://www.radiobremen.de/mediathek/index.html?id=069424>